

Ausblick auf Ewigkeiten

Atemberaubende neue Musik mit dem Rothko String Quartet in Rockenhausen – Lachenmann-Werk in seinem Beisein gespielt

VON THOMAS BEHNKE

„Den Musikern unendlich Dank!“ Die Anerkennung Helmut Lachenmanns dürfte dem Rothko String Quartet den großen Applaus noch vergoldet haben.

Die vollbesetzten Reihen – einige Stühle mussten noch zusätzlich beigebracht werden – dürfte auch bei der Initiatorin des Festivals Neue Musik, Lydia Thorn Wickert, und Gastgeber Matthias Roth, dem Vorstand der Sparkasse, leuchtende Augen beschert haben. Unter dem Gemälde „The Weight of Light“ von Shabnam Parvaresh aus ihrer Ausstellung im Museum für Kunst – nur für diesen Abend über dem Konzertpodium in der Rockenhausener Sparkasse aufgehängt – verbanden die vier Musiker drei frische Stücke junger Komponistinnen mit Helmut Lachenmanns fulminantem 3. Streichquartett „Grido“ von 2002 zu einen berauschenden Klangabenteurer.

Traumatische Lebenserfahrungen, indigene Mythen oder Naturthemen kamen in ganz eigenen Idiomen in den Werken zur Sprache, so leidenschaftlich wie präzise und virtuos umgesetzt von Marc Kopitzki (Viola), Jakob Nierenz (Cello), Joosten Elleé und Williem Overcash (Violinen).

Juli Zhu ist in Rockenhausen von früheren Projekten für das Festival her gut bekannt. Das Werk „Answers“ der jungen Amerikanerin eröffnete den Abend mit ätherischen Klängen. Einander suchende Töne werfen ihre Lichtstrahlen durch den Raum, verbinden sich zu sphärischen Kreislängen. Es sind die vier inneren Planeten Merkur, Venus, Erde und Mars, jeder in einer Art musikalischem Rollenspiel einem der vier Instrumente zugeordnet, in deren gemessenes, geheimnisvolles Himmelsballett man hier eintauchen kann, ihren Umschwingen, Annäherungen und Entfernungen, ihrem unterschiedlichen Tempo. Die Zuhörer wurden mitgenommen in einen meditativen Klangraum, gewoben aus zarten Fäden und Korrespondenzen, eine Kristallwelt mit Ausblick auf Ewigkeiten.

Auch „Cicadidae“ der Australierin Kate Moore nimmt das Publikum auf in einen Prozess ohne Ende und Anfang – mit ganz anderem Ansatz. Es mutet den Streichern 18 Minuten lang druckvolles Dauertremolo zu, in formaler Strenge deklinieren sie sich wie in beschleunigtem Herzschlag durch die Tonarten, gießen immer neue betörende Klangbilder in das strenge Formgefäß, mischen hier und da ein Schwirren und Flirren in die Matrix. Zunächst zu dritt in stetem



Rothko Quartett (von links): William Overcash, Joosten Ellee, Marc Kopietzki und Jakob Nierenz.

FOTO: THOMAS BEHNKE

Wechsel, schließlich zu viert in atemlos steigender Dynamik, werfen sie einander die Akkorde zu, um den australischen Zikaden zu huldigen, der Dauerpräsenz ihres landschaftsprägenden Klangs und seiner Zeitlosigkeit. Das Quartett gab diesem Zikadengesang, in den auch viel Demut gegenüber einer bedrohten Natur hineingelegt ist, eine geradezu hypnotische Wirkung mit dramatischem Ausklang und wurde vom Publikum begeistert gefeiert.

Der erste Konzertteil klang aus mit

„Mayu (der große Strom)“ von Inti Figgis-Vizueta. Wieder eine andere Tonsprache, eine andere Welt. Inspiriert von der Kosmologie der Andenvölker, blickt das Stück in schwebenden, raunenden, stöhnenden Klangbildern auf den Kreislauf der Himmelstiere. Glissandi prägen das Hörbild, die Saiten werden getupft, gezupft, perkussive Ansätze sorgen für rauere Momente und Steigerungen bis hin zum tonalen Aufruhr, bevor Mayu verklingt in die Stille, aus der er geflossen ist – rätselvoll, aufwühlend,

archaisch, vielleicht das am wenigsten zugängliche Stück der drei Werke des ersten Teils.

Eine Offenbarung schließlich: „Grido“ von Helmut Lachenmann, gespielt unter den Augen und Ohren des Meisters, der hier in unfassbarem Einfallreichtum aus dem Vollen schöpft und dabei deutlich näher beim gestrichenen „Saitenklang“, beim Orchestralen, bleibt, als man es von seinen bekannten, älteren Werken her kennt, das Stück wirkt zugänglicher. Zwar darf es auch hier klopfen und klicken, streichen die Bögen am Steg, schaffen die mal aufschwellenden, mal tastenden, mal in höchsten Höhen pfeifenden Töne in ihrem Zusammenklang ein verstörendes Szenario, das hinabschaut in den Maschinenraum der Seele. Es geht auch mal ein ranziger Riss von betonter Hässlichkeit durch die schwebenden Klangfelder, Störungen sorgen dafür, dass die Harmonien nicht zu mild geraten. Auch in den ganz stillen Momenten, wenn auf- und absteigende Bögen nur wie ein Windhauch zu hören sind, erwartet man schon den nächsten, treibenden Einfall. Das Quartett meisterte die enormen Schwierigkeiten des Stückes souverän. Das Festival hat sich hier einen Höhepunkt beschert und effektiv gewonnen um offene Ohren für Neue Musik.